

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

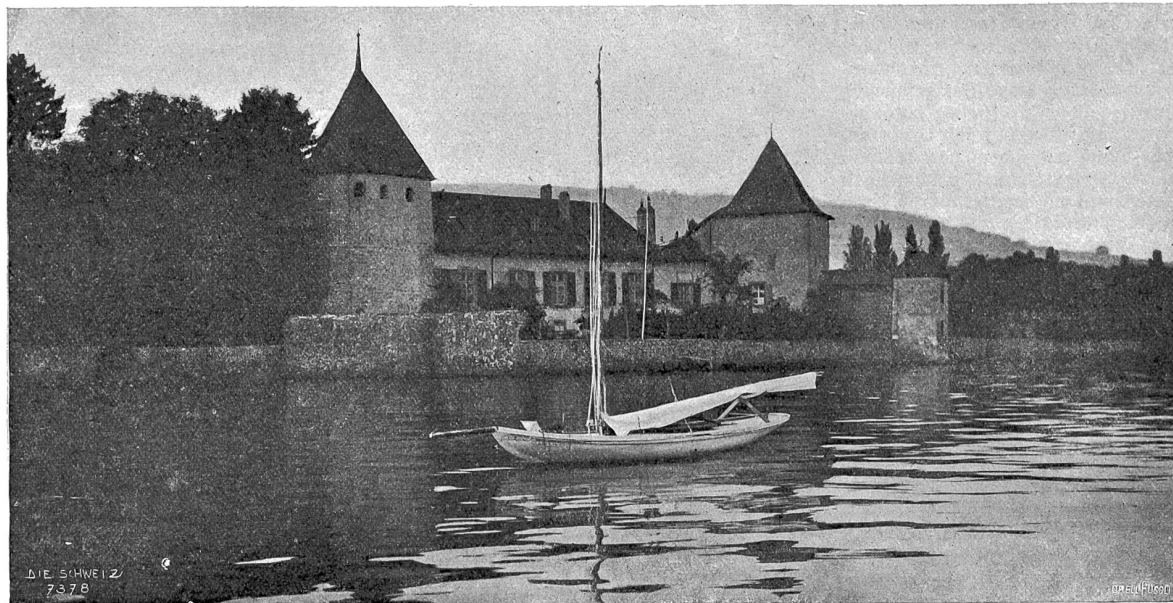
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Schloß von Kelle. Phot. G. Kuratle, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte August 1912.

Der Tod des Mikado hat die Aufmerksamkeit der Welt wieder einmal auf das interessante Inselreich im fernsten Osten gerichtet, das unter der Herrschaft des verewigten Mutsu-Sito die staunenswerteste Wandlung und Entwicklung aus einem Barbarenreich in ein modernes, konstitutionelles Staatswesen durchgemacht hat. An diesem Emporblühen Japans, das seinesgleichen in der Welt nicht hat, hatte der im 61. Altersjahr verstorbene Kaiser einen sehr weitgehenden persönlichen Anteil, und führende Blätter Europas nennen ihn den ersten Monarchen der Jetztzeit. Der neue Mikado, Joshi-Sito, geboren im Jahre 1879, ist für uns noch ein unbeschriebenes Blatt; aber seine ersten Regierungshandlungen deuten drauf hin, daß er in den Bahnen des Vaters weiterzuwandeln gedenkt. Seinen Sohn, den jetzigen Kronprinzen, will er zur akademischen Ausbildung nach Europa senden.

Nach der Meinung von Ostasienskennern könnte der Thronwechsel in Japan ernstere politische Folgen nach sich ziehen. Eine davon hat sich bereits gezeigt, indem der in hochwichtige Mission nach Europa und zwar zunächst nach Petersburg entsandte Fürst Katsuma infolge der ernstlichen Erkrankung des Mikado plötzlich nach Japan zurückkehrte. Bei dem Besuch Katsumas in Petersburg handelte es sich um Verhandlungen für eine Art Rückversicherung, die durch das japanisch-englische Bündnis nicht überflüssig geworden ist. Japan weiß, daß das Bündnis mit England im Falle eines Zusammenstoßes mit den Vereinigten Staaten durchaus versagen würde, und für diesen Fall will es sich an Rußland einen Rückhalt sichern,

wenn dies auch zurzeit in Petersburg wie in Tokio abgeleugnet werden mag. Bei der neuen Abmachung geht übrigens auch England nicht leer aus, da es sich von dem verbündeten und befreundeten Rußland die Anerkennung seiner Interessen in Tibet gesichert hat. Die französische Regierung wird, wie bestimmt behauptet wird, sowohl von Rußland als auch von Japan über die diplomatischen Konversationen stets auf dem Laufenden gehalten.

In Konstantinopel ist die Verwirrung auf den höchsten Gipfel gestiegen. Niemand weiß mehr, wer Koch und wer Kellner ist. Die Regierung löste die von den Jungtürken vollkommen beherrschte Kammer auf und ordnete Neuwahlen an; sie erklärte förmlich, daß die Kammer zu existieren aufgehört habe und alle ihre nach Erlaß des Dekrets gefaßten Beschlüsse null und nichtig seien. Die Kammer aber ließ es gar nicht zur Verlesung des Auflösungsdekretes kommen, sondern erteilte ihrerseits dem Kabinett das schärfste Mißtrauensvotum und stellte sich auf den Standpunkt, daß nunmehr konstitutionell das Kabinett gar nicht mehr zu Recht bestehe und ein neues Ministerium gebildet werden müsse. Die Jungtürken, die in Konstantinopel sich nicht behaupten können, machen Miene, in Saloniki ihre Kammer- tagung einfach fortzusetzen und ein neues Kabinett zu bezeichnen. Zudem stürzen sich, mit freundschaftlicher Nachhilfe Italiens, die Albanesen in hellen Aufruhr, erobern und besetzen Uesküb und proklamieren sich als unabhängige Republik. In den nächsten Tagen wird es sich entscheiden müssen, ob dem bedrängten Sultansreich noch



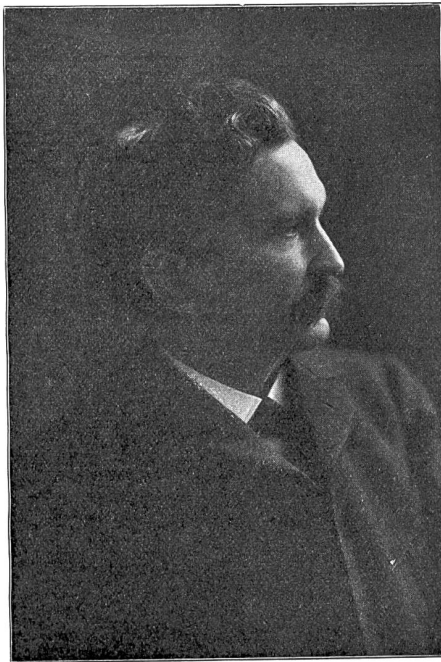
Dr. Jakob Meßli-Kommer, Wehikon.

ein Retter in der Not erscheint oder ob es nun endlich durch den tollsten Bürgerkrieg im Moment der größten äußeren Gefahr in Stücke gehen soll.

Frankreich und Rußland haben die Bande ihrer Freundschaft noch enger als bisher geknüpft durch den Abschluß eines Marineabkommens, das den Zweibundvertrag von 1891 zeitgemäß ergänzen soll. Zur Besiegelung der neuen Konvention hat sich der französische Ministerpräsident nach Petersburg begeben, wo ihm der schmeichelhafteste Empfang bereitet wurde. Hoffentlich läßt er sich die Stimmung nicht verderben durch die russischen Zurüstungen für das hundertjährige Jubiläum der Besiegung der Franzosen im napoleonischen Feldzug. Von beiden Mächten ist übrigens glaubwürdig versichert worden, daß die Marinekonvention keinerlei feindselige Spitze gegen irgend eine andere Macht haben solle.

Am 1. August war Dänemarks Hauptstadt festlich geschmückt zum Empfang der längst als tot beweineten und nun auf wunderbare Weise wiedergefundenen Grönlandfahrer Mikfelsen und Iversen, der Führer der Alabama-Expedition von 1909, die ausgezogen war, die Spuren und Aufzeichnungen der untergegangenen Expedition Nylius-Erichsen aufzusuchen. Mikfelsen und Iversen haben in der Tat einige sehr wertvolle Funde gemacht, sind aber darob selber beinahe zugrunde gegangen. Man wird nach diesen Erfahrungen mit doppelter Spannung dem Ausgang der schweizerischen Grönlandexpedition von Dr. de Quervain entgegensehen.

Theodor Roosevelts neue fortschrittliche Partei, die in



Dr. Hans Huber.

Chicago ihren Kongress hielt, hat ihm den Gefallen getan, ihn einstimmig zum Kandidaten für die Präsidentschaftswahl zu ernennen, und nun kann der Kampf allen Ernstes losgehen zwischen Taft, Wilson und Roosevelt. Er wird heiß werden und selbst für Amerika nie Dagewesenes an Humbug und Aufregung bringen.

Die Luftschiffahrt hat mit dem glänzenden Flug des neuen Zeppelin-Schiffes „Gansa“ von Friedrichshafen nach Hamburg ein neues bedeutames Ereignis zu verzeichnen. Trotz allen Anfeindungen und Schicksalschlägen scheint das starre System des Grafen vom Bodensee endgültig das Feld behaupten zu wollen; denn kein anderes hat es ihm bis jetzt an praktischen Leistungen zuvorgetan.

* **Totentafel** (vom 18. Juli bis 8. August). Im Alter von 59 Jahren starb in Zürich nach schwerem Leiden Sekundarlehrer Jakob Heierli, Dr. phil. honoris causa, ein um die Erforschung der Urgeschichte der Schweiz viel verdienstlicher Mann und Gründer der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Bei zahlreichen Funden hat Heierli als Sachverständiger fungiert, und sein Urteil hatte in den Fachkreisen stets vollgültigen Wert.

Am 20. Juli verschied in Gersau im Alter von 83½ Jahren alt Landammann Damian Camenzind, der als Beamter und Staatsmann in Bezirk und Kanton Schwyz eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Dem „weißen Tod“ ist — wie einst sein Vater und im Kaukasus sein Bruder — am 21. Juli auf dem Mettschhorn Reallehrer Dr. Andreas Fischer-Martig von Basel zum Opfer gefallen. Geboren im Jahre 1866 in Meiringen, hat Dr. Fischer seine Laufbahn als Bergführer begonnen. Anfang der Neunzigerjahre, nachdem er schon glänzende Besteigungen in den Alpen und anderwärts, z. B. im Himalaya, ausgeführt hatte, wandte er sich der Germanistik zu und doktorierte in Bern mit einer sehr gelobten Dissertation über Goethe und Napoleon. Bald darauf wurde er als Lehrer des Deutschen an der Oberrn Realschule in Basel angestellt. Man lobte sehr seinen Einfluß auf die Schüler, bei denen er auch dank seinen sportlichen Leistungen ein großes Ansehen genoß. Er hat eine Relation von der Kaukasusreise als Programm zu einem der letzten Berichte der Oberrn Realschule erscheinen lassen.

In Rehetobel starb am 3. August im Alter von 71 Jahren Oberstleutnant J. J. Söhl, ein bedeutender Industrieller.

Am 6. August in Freiburg sein Altersgenosse Amédée Gremaud, Kantonsingenieur und seinerzeit Direktor der Freiburger Gewerbeschule.

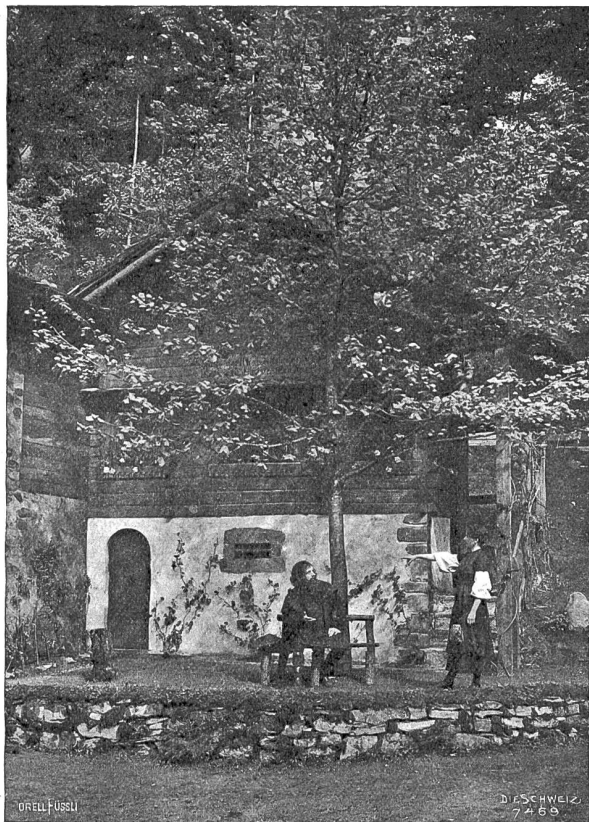
Am 7. August in Celerina, 88 Jahre alt, der bündnerische Dichter Giovanni Mathis.

Am 8. August in Morges im Alter von 71 Jahren François Adolphe Forel, Professor an der Universität Lausanne, Verfasser zahlreicher naturwissenschaftlicher Arbeiten, worunter besonders bekannt ist seine Monographie über den Genfersee. Der Verstorbene ist ein Vetter von August Forel.

Dr. Hans Huber.

Spricht man von den Hauptstützen des schweizerischen Tonkünstlervereins oder von jenen Persönlichkeiten, die der schweizerischen Tonkunst nach außen hin ihr besonderes Ansehen verleihen, so muß neben Altmeister Hegar in erster Linie Hans Huber genannt werden, dem es vor kurzem vergönnt war, in Rüstigkeit und allzeit reger Schaffensfreude seinen 60. Geburtstag zu feiern.

Geboren 1852 zu Schönenwerd, erhielt Hans Huber in Olten seinen ersten Klavierunterricht durch Ed. Münzinger und später durch Karl Münzinger in Solothurn seine erste eigentliche musikalische Ausbildung. 1870 bezog er das Leipziger



Tellspiele in Interlaken.



Tellspliele in Interlaken. Phot. M. Schild-Bichsel, Brienz.

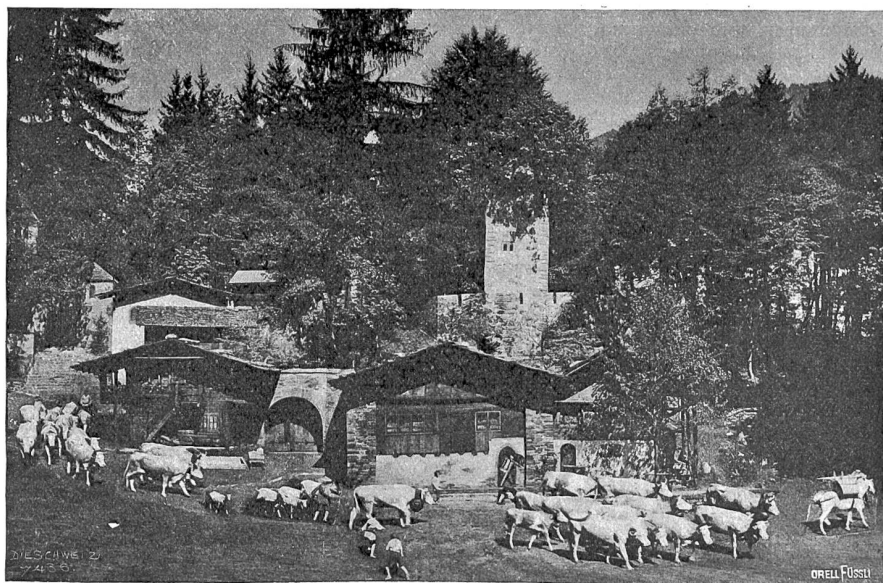
Konservatorium, wo Richter, Reinecke, Wenzel und Paul bis zum Jahre 1874 seine Lehrer waren. Nach dreijährigem Aufenthalt in Bessling im Elsaß als Privatmusiklehrer ging Huber 1877 nach Basel, wo er, anfänglich nicht ohne mancherlei Kämpfe, die der „Moderne“ zu bestehen hatte, sich bald einen guten Ruf als Klavierlehrer erwarb. 1896 übernahm er nach dem Tode Selmar Bagges die Leitung der Basler Musikschule, die er durch sein hervorragendes pädagogisches Talent auf bemerkenswerte Höhe brachte.

Als Komponist hat Hans Huber, dessen künstlerische Bedeutung die Universität Basel schon im Jahr 1892 durch Ernennung zum Dr. phil. hon. causa würdigte, heute seinen Namen fest begründet. Aus den Saiten, die sein kräftiges, gesundes Talent anschlägt, klingt eine erfreuliche Eigenart, die immer wieder erkennen läßt, daß man es in diesem schweizerischen Tonseher mit einem echten, aus innerer Begeisterung heraus schaffenden Musiker zu tun hat, mit einem Künstler, der sich auf allen Gebieten der Komposition versuchen konnte und überall etwas zu sagen hatte. Es existiert kaum eine musikalische Spezialgattung, die Huber nicht mit seltenem Geschick gepflegt hätte. Klavierstücke, Sonaten und Suiten zu zwei und vier Händen, Fugen, Lieder, Chorwerke kleinern und größern Umfangs, Violinsonaten, Trios, Klavier- und Violinkonzerte und sinfonische Schöpfungen von hohem künstlerischen Wert verdanken wir seiner fleißigen Feder, die sich auch auf dem Gebiete der Opernmusik wiederholt bewährte. So gelangte in letzter Saison am Basler Stadttheater Hubers dritte Oper „Der Simplizius“, deren Entstehung ins Ende der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts zurückgeht, zur Erstaufführung und fand in rein musikalischer Hinsicht eine einmütig begeisterte Aufnahme. Ernst Isler schrieb damals in der „Schweiz. Musikzeitung“: „Hans Huber hat hier eine Musik geschrieben, die von der ersten bis zur letzten Note von einer Einfachheit und Schlichtheit ist, die den ursprünglichen Musiker in ihm wieder so recht dokumentiert“. Gerade das letzte Dezennium im Leben dieses Meisters, dem man seine sechzig Jahre wahrlich nicht ansieht, zeigte, daß er heute noch auf der vollen Höhe seiner Schaffenskraft steht; es brachte uns in seinen Sinfonien Werke, die uns

ihren Schöpfer als immer höher strebenden und weiter ausgreifenden Künstler erkennen lassen und als einen Musiker, auf den sein Vaterland mit vollem Rechte stolz ist und von dem es noch weitere künstlerische Taten zuversichtlich erwarten darf. E. Tp.

Die Tellspliele in Interlaken.

Durch seine Naturwunder ist Interlaken seit einem Jahrhundert berühmt; daß es sich aber in der Kunst in irgend einer Weise hervor tun würde, war nicht zu erwarten. Und doch hat die Metropole des Berner Oberlandes auch in dieser Hinsicht schon etwas geleistet. Der berühmte bernische Maler Niklaus König, dessen Bilder heutzutage als Kunst raritäten gelten, hatte ja hier seinen Sitz; hier gerade sind zahlreiche seiner schönsten Schöpfungen aus dem Volksleben entstanden. Und denkt man an die neuere Zeit, so lassen sich auch in jüngsten Jahren gewisse künstlerische Regungen erkennen, die in den Kunstausstellungen im Kursaal ihren Ausdruck fanden. Das Neueste in dieser Richtung ist nun die Schöpfung einer Freilichtbühne im Rugenpark, die erst dieser Tage von einer deutschen Autorität, welche in kurzen Wochen etwa ein Duzend solcher Bühnen besucht hat, als deren künstlerischer Höhepunkt bezeichnet worden ist. Die Realität ist hier zu einer Vollkommenheit gebracht, wie sie nur von der Wirklichkeit übertroffen wird. Diese Bühne ist das hohe Verdienst des Kunstmalers August Schmid in Diezhofen. Auch der Aufbau- und abzug, der jeweilen die Vorstellungen eröffnet, ist von einer verblüffenden Echtheit; seine Figuren sind eben Figuren aus dem Leben, seine Melpler wirkliche Melpler und der technische Apparat ein Teil Wirklichkeit. Auf dieser Freilichtbühne wird nun einen Sommer lang Schillers „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Es ist lächerlich, sagen zu wollen, der „Tell“ sei in einer Hotelstadt wie Interlaken unstatthaft, wie es in einer großen Zürcher Tageszeitung geschehen ist. Mit dergleichen Argumenten müßte man Schillers Meisterwerk ja jeder Stadt überhaupt absprechen. Man sollte es im Gegenteil einer Hotelstadt, wo die wirtschaftlichen Interessen während der Amortisationszeit einer dreimonatlichen Saison dermaßen eminent hervortreten und alles



Tellspliele in Interlaken. Phot. M. Schild-Bichsel, Brienz.

regieren müssen, Dank wissen, daß sie neben diesen realen Aufgaben noch Zeit findet, an Ideale heranzutreten. Man befände sich auch gründlich auf dem Holzwege, wenn man annehmen wollte, die Aufführungen des „Tell“ seien zu Reklamewezden in die Wege geleitet worden. Es sei hier wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Idee nicht aus Hotelierkreisen hervorgegangen ist. Ihr Träger war ursprünglich die Interlatner dramatische Gesellschaft, die sich zur Durchführung des Werkes freilich zu einem großen Organisationskomitee erweitert und aus andern Kreisen die organisatorischen Kräfte geholt hat — wiederum nicht aus denjenigen der Hotellerie.

Was bei den Tellaufführungen im Interlatner Rugen dem Auge sofort auffallen muß, das ist die großartige Kostümpracht. Die Zusammenstellung der Farben ist ein Meisterwerk. Ein Meister war es auch, der die Entwürfe lieferte, nämlich der Berner Heraldiker, Kirchenmaler und Illustrator Rudolf Minger. Er fand in Louis Kaiser in Basel, dem Besitzer der

bekanntesten Kostümfabrik, einen Mann, der seinen Intentionen mit Verständnis entgegenkam und sich nach vollendeter Kostümierung noch einer Reihe von Abänderungen und weiterer Zusammenstimmungen unterzog, die heute eben dem Bühnenbild neben dem Farbenreichtum die feine Einheitlichkeit geben. Die durch Professor Haug aus Schaffhausen eingeschulten Darsteller der Massenrollen bringen heute ein Volksbild von ungemein paffender Kraft und Wirklichkeit hervor. Daneben hat der Interlatner „Tell“ ganz hervorragende Darsteller der Hauptrollen, vor allem des Titelhelden Tell, dann des Geßler und Stauffacher aufzuweisen, die eine Wucht und Großartigkeit in die Veranstaltung tragen, wie man sie bei Volksvorstellungen nicht immer zu finden gewohnt ist. So ist nun die Freilichtbühne eine Werbekraft ersten Ranges für Interlaten geworden und bildet ein Mittel mehr, mit dem dieser Rendezvousplatz aller Welt am Fuße der Jungfrau für sich werben und wirken kann.

H.

Aktuelles.

Dr. Jakob Messikommer in Wehikon *). Am 18. August dieses Jahres vollendet Jakob Messikommer in Robenhäusen Wehikon sein 84. Altersjahr, der schlichte Landwirt, den der Ehrendoktorhut der Zürcher Universität ziert.

Geboren 1828 in Stegen bei Wehikon als der Sohn einfacher Landleute, besuchte Jakob Messikommer bis 1843 die Orts- und Sekundarschule seiner Heimatgemeinde und widmete sich alsdann, da sein Vater der Familie entrisen wurde, der Arbeit in Wiese und Feld. So wurde der aufgeweckte, praktische junge Mann zum angesehenen Landwirte erzogen, welchem Beruf er mit großem Geschick und hervorragender praktischer Begabung mehr denn fünfzig Jahre seines Lebens gewidmet hat. Dabei war er nicht einer derjenigen Landwirte, die ihren Beruf nur, weil sie an die Scholle gefesselt sind, ausüben, sondern er war von Idealen erfüllt und hatte ein wachsam Auge und ein offenes Ohr für alles, was in der nähern und weitem Umgegend vor sich ging. Seine Beobachtungen und Erfahrungen hat er jeweilen (schon vor den Fünfzigerjahren) in der „Neuen Zürcher Zeitung“, im „Zürcher Bauer“ und in der „Schweiz, Obst- und Weinbau-Zeitung“ wiedergegeben. Seine Einfendungen zeichneten sich von jeher durch Klarheit und gründliche Kenntnis und Behandlung der Materie aus.

Als im Jahre 1854 Lehrer Aepli in Meilen die ersten Ueberreste von Pfahlbaudörfern im Zürichsee entdeckte und seine Beobachtungen und Folgerungen bekannt gab, da begegneten dem scharf beobachtenden Messikommer verschiedene Merkmale und Kennzeichen von Niederlassungen der Pfahlbauern an den Ufern des Pfäffikersees, und er begann voll Eifer seine Ausgrabungen. Seine Mutmaßungen bewahrheiteten sich, sein Fleiß und seine Opfer waren nicht umsonst; am 2. Februar 1858 entdeckte er die Pfahlbautenstätte Robenhäusen, die für das Studium dieser geschichtlichen Epoche sehr wertvoll wurde und das meiste Licht in das Wesen dieser uralten Seewohnungen brachte. Er förderte bei diesen Ausgrabungen manches Interessante an den Tag und verschaffte dadurch manchem Gelehrten ungemein wertvolles Material zu wissenschaftlichen Abhandlungen über die Pfahlbautenfrage. Dr. Messikommer hat aber auch an andern Orten der Schweiz sich an Ausgrabungen zur Erforschung der Pfahl-

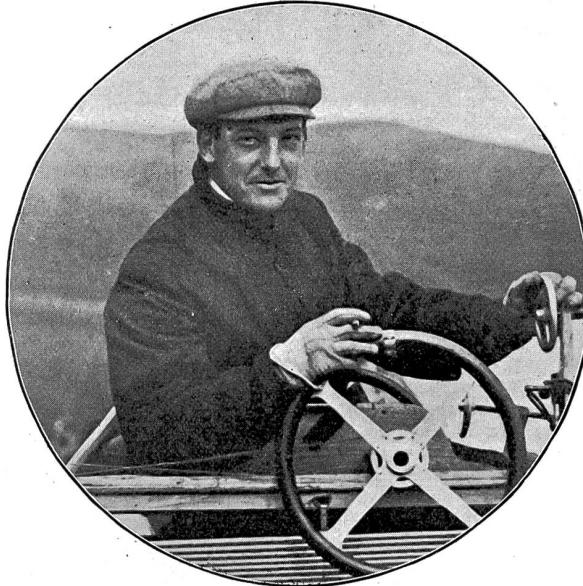
bauten beteiligt. So hat er 160 Tage lang in Niederwil bei Frauenfeld den Ausgrabungen im Dorfmoor des ehemaligen Egelsees obgelegen. Es war dort im Jahre 1862 eine Pfahlbaustätte aus der Steinzeit entdeckt worden, die der Historische Verein des Kantons Thurgau näher untersuchen ließ.

Die Tätigkeit und die Erfolge dieses Mannes fanden volle Anerkennung; im Jahre 1893, anlässlich der Hochschulfestfeier ernannte ihn die Universität Zürich zum Ehrendoktor. Gelehrte aller Länder und die Leuchten der Wissenschaft haben Dr. Messikommer vielfach Besuche abgestattet und seine Sammlungen und gründliche Sachkenntnis bewundert. X

Aviatiker Hubert Latham.

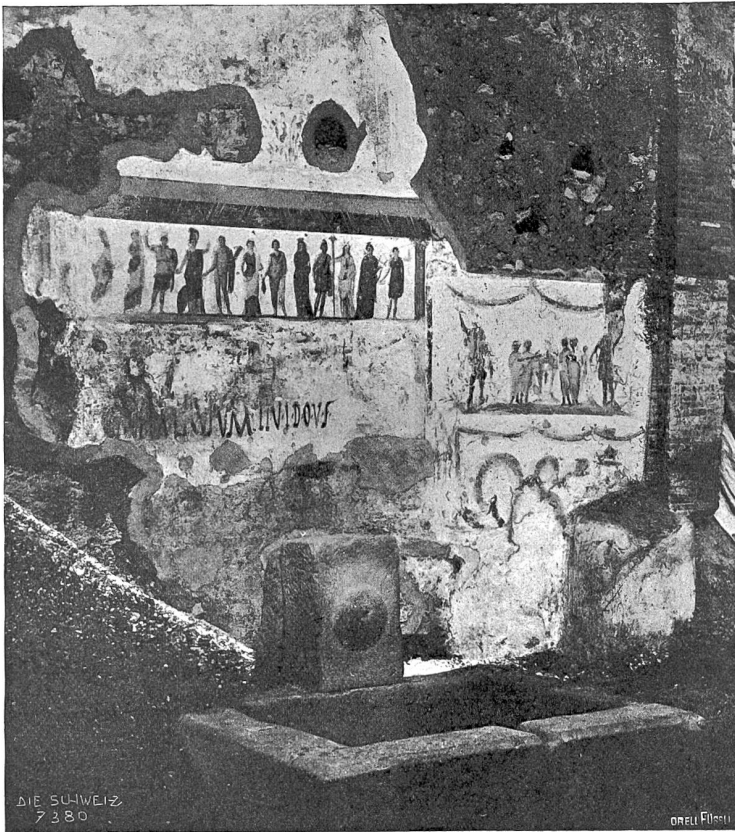
* Aus den französischen Kolonien kommt die Nachricht, daß dort auf der Büffelsjagd der Flieger Hubert Latham, einer der bekanntesten und tüchtigsten Flieger Frankreichs, getötet worden sei. Er fing als Freiballongänger an und machte sich einen Namen, als er 1905 mit einem Kugelballon den Kanal überflog. Seinen ersten

Rekord im Flugzeug stellte Latham am 21. Mai 1909 auf, indem er sich 37 Minuten 37 Sekunden in der Luft hielt und eine Stundengeschwindigkeit von 72 Kilometern erreichte. Wenige Tage später gewann er die Coupe Ambroise Goupy durch einen Ueberlandsflug von Châlons nach Badenay. Im Juni 1909 machte er seinen ersten Versuch, den Kanal zu überfliegen, doch hinderte ihn ein Motorschaden, die englische Küste zu erreichen. Am 19. Juni startete er nochmals in Sangace, doch war er gezwungen, schon nach 11 Kilometern auf das Meer niederzugehen. Ein dritter Versuch endete mit dem gleichen Erfolg, und der Flieger mußte im letzten Moment von einem französischen Torpedoboot aus den Fluten herausgezogen werden. Nach seinen glänzenden Flügen auf der Flugwoche zu Reims kam Latham nach Berlin, und ihm gebührt die Ehre, den ersten Ueberlandsflug in Deutschland, nämlich vom Tempelhofer Feld nach Johannistal, ausgeführt zu haben. Große Erfolge errang er später bei der Flugwoche in Blackpool in England und in Amerika, wo er in fast allen größeren Städten der Vereinigten Staaten Aufstiege machte. Sensationell waren auch seine Leistungen als Jäger; er brachte wiederholt das Kunststück fertig, Hirsche und Hasen vom Aeroplan aus zur Strecke zu bringen, wie eine Reihe von kinematographischen Aufnahmen beweist. Im Frühjahr dieses Jahres war er von der französischen Regierung in die Kolonien gesandt worden,



† Aviatiker Hubert Latham.

*) Vgl. auch „Die Schweiz“ XI 1907, 523.



Ausgrabungen in Pompei: Straßenwand und Brunnen am Hause des M. Obellius Firmus.

um dort die Verwendungsmöglichkeit des Aeroplane für den Kolonialdienst zu studieren. X

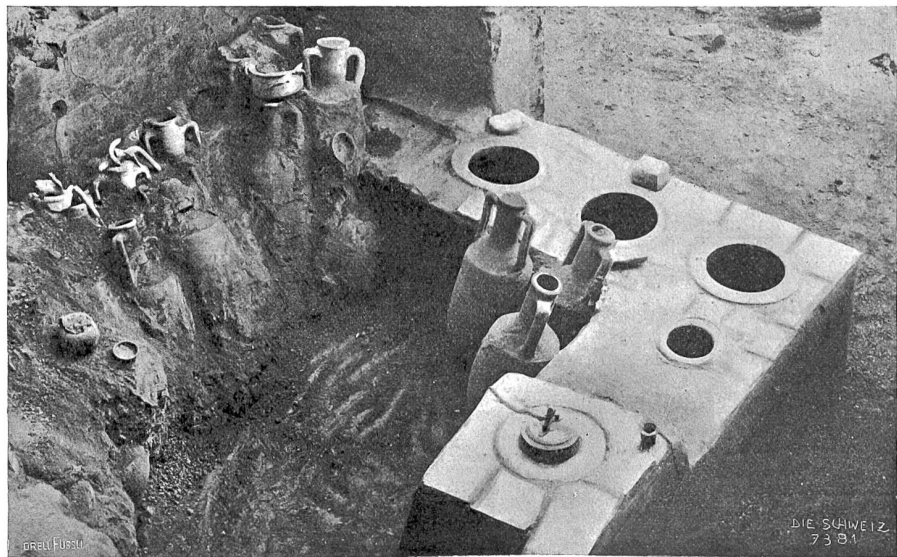
Verschiedenes.

Ausgrabungen in Pompei. Was seit bald zwei Jahrtausenden unter Asche und Lava des Vesuv verborgen liegt, bringt nach und nach die Arbeit der Forschung wieder ans Tageslicht, und bereichert wird die Ausbeute besonders durch die neuesten Funde der letzten Zeit. Westlich von Pompei hat man seit einigen Jahren Ausgrabungen auf der Nolanischen Straße betrieben, unweit des nach derselben Stadt benannten Tores. Nicht weit entfernt von der genannten Straße läuft eine ebenfalls in das Gebiet der Schürfungen einbezogene Parallele, und auf dieser befindet sich das nach dem Grafen von Turin benannte, zu einem kleinen Teil schon vor Jahren freigelegte Haus des Obellius, in dem durch das Kollegium für Altertumsforschung und die schönen Künste in Neapel unter der Leitung von Professor Vittorio Spinazzola ungemein wertvolle Funde gemacht worden sind. Der unermüdlischen Arbeit des genannten Gelehrten ist es zuzuschreiben, daß ganze Häuser, von denen man bisher nur die Grundrisse kannte, rekonstruiert werden konnten. Von den dadurch gewonnenen Resultaten ist wohl das am interessantesten, daß

die Straße einer Römerstadt durchaus nicht — wie man bis jetzt annahm — jenes triste fensterlose Aussehen hatte, sondern durch Balkone belebt wurde. Es sind bis jetzt elf Balkone gefunden worden, die jeder fast die ganze Front der Häuser einnehmen und durch große Türen mit dem Stockwerk verbunden sind; sie sind oft über sechs Meter lang und sehr tief. Anzapfpunkte für eine untere Säulenstütze hat man bis jetzt nicht gefunden, sodaß man annehmen muß, daß die Träger einzig in die Mauer verrammt waren. Die Straßenseite ist durch Fresken und Inschriften außerordentlich reich belebt; die Straßenseite des 1903—11 ausgegrabenen Hauses des M. Obellius Firmus zeigt über einem wundervoll erhaltenen Brunnen in einer Reihe zwölf Gottheiten, die wir im Bilde reproduzieren.

Was dem Hause des Obellius eine über das archäologische Interesse hinausgehende menschliche Anteilnahme sichert, sind die Funde im Kinderschlafzimmer und in dem zweiten Ostium, dem in reicheren Häusern öfters vorhandenen Nebenausgang nach der Straße. Im Cubiculum sieht man an der Wand vom Kinderhand mit dem Griffel eingeritzt allerhand Figuren in unbeholfener Zeichnung. In einer Ecke steht der Name Obellius, die erste Schreibübung eines der Kinder. Im Ostium aber fand man dicht aneinandergedrängt sechs Skelette: zwei liegen mit verschlungenen Armen, Mann und Frau; sie sind umgeben von vier kleinern, denen der Kinder. Die tragische Szene des Abschieds vom Leben steht deutlich vor uns. Man will die Skelette, so, wie man sie fand, unter Glas liegen lassen.

Dem Haus des Obellius gegenüber stießen die Forscher auf das Thermopolium, die „Bar der pompeianischen Männerwelt“. „Hier schlürften,“ entnehmen wir einer authentischen Schilderung (die wir durch eine photographische Aufnahme ergänzen), „die Männer, dem Heiligtum nahe, nach der aushängenden, ebenfalls uns erhaltenen Riste Schnäpse und Limonaden und erörterten dabei die noch an den Wänden hängenden Wahlaufträge, die zur Stimmabgabe für den einen und für den andern Kandidaten ebenso bombastisch einladen, wie dies die allerneuesten Wahlplakate tun. Es ist uns, als ob wir die Stimmen in der Sprache Ciceros vernähmen, als ob wir die Gewänder im Meereshauch flattern sähen und als ob wir oben auf den Loggien, die auf dieser neuen Straße noch größtenteils erhalten sind, die schönen, strengen und doch lächelnden Antlitze der campanischen Frauen erblickten, die von oben dem Treiben auf der bewegten Straße zuschauten. Viele

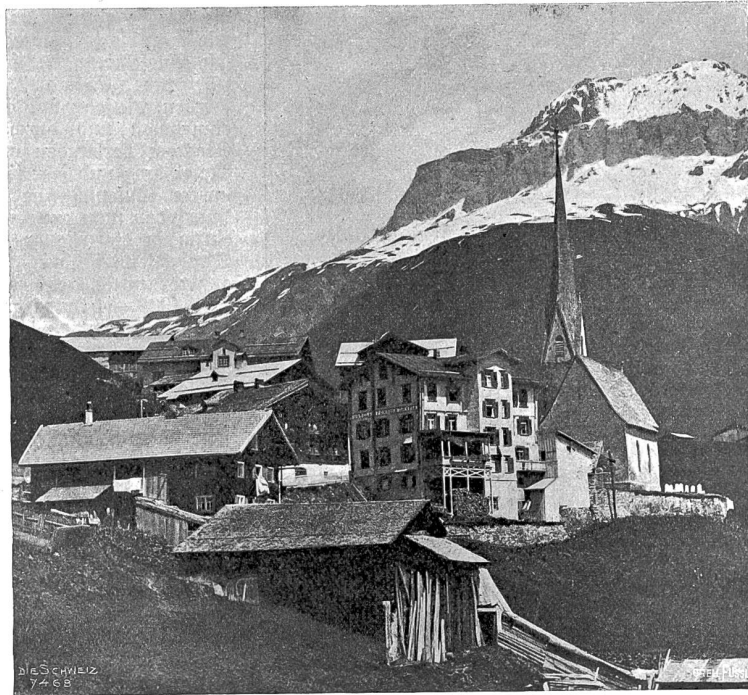


Ausgrabungen in Pompei: Das Thermopolium.

der Balkone und Loggien sind reich mit Pilastern und Säulchen geschmückt; man wird inne, welche Bedeutung sie im Leben der Bewohner spielten, und gelangt immer mehr zu der Erkenntnis, wie ähnlich dem heutigen sich das Leben damals in einer süditalienischen Stadt abgespielt haben muß.“

In dieser Bar wurde auch eine Einrichtung aufgefunden, mit der Wasser oder Getränke erwärmt werden konnten. Diese läßt einen Deckel erkennen, der mit einem Kettenchen befestigt ist, sowie ein kleines Rohr, durch das der Dampf entweichen konnte. Das Merkwürdigste aber ist, daß das fest verschlossene Gefäß noch Wasser enthielt, das kaum von außen hereingedrungen sein konnte. Im fernern wurden Gefäße, Gläser, Flaschen und Utensilien aller Art vorgefunden und sogar die Kasse, welche die Tageseinnahme enthielt.

Die 1679 erbaute Kirche zu **St. Antonien-Platz**, 1420 m



St. Antonien-Castels (1420 m ü. M.) mit **Gempensfluß**. Phot. J. H. Heberhard, Oerlikon.

ü. M., befindet sich zurzeit in Renovation. Die Kirche ist nicht nur ihres schmucken Neubau und ihrer Lage wegen beachtenswert, sondern auch deswegen, weil diese Kirchengemeinde anno 1521 als erste Gemeinde des Kantons Graubünden neben derjenigen von Fläsch am Fuße der Luziensteig durch zwei aus dem Montafun eingewanderter Brüder reformiert wurde. Der Vormittag des 13. Juli 1912 fand die ganze Bevölkerung der Gemeinde und Umgebung in großer Aufregung, als der die Arbeiten ausführende Dachdeckermeister wohl infolge eines Fehltritts vom obern Gerüst in dreißig Meter hohem Sturze vom Turm fiel, beim Fallen die Bretter des untern Gerüstes durchschlug und auf einen Schindelhaufen stürzte. Wie ein Wunder mutet es an, daß der furchtbare Sturz außer Quetschung der rechten Schulter und stärkeren Schürfungen im Gesicht und am Bein glimpflich und ohne innere Verletzungen abließ.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich V (abwesend), in Vertretung: Eduard Trapp, Zürich V. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Adresse: Ed. Trapp, Hammerstraße 29 (Telephon 7774) zu richten.

Die überaus wohltuende Wirkung

der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders der außerordentlich günstige Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt, und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

Eine Flasche für drei Franken reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus. Alle besseren Friseurgeschäfte führen Pixavon-Haarwäschen aus.

